

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2017)
Heft: 2

Artikel: Ein Schiff, das Hoffnung bringt
Autor: Rambaldi, Nadia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-853548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Schiff, das Hoffnung bringt

Die Africa Mercy des Hilfswerks Mercy Ship ist mit einer Besatzung von 400 Freiwilligen das grösste privat betriebene Spitalschiff der Welt. Chirurgen, Pflegefachpersonal, Ausbildner, Baufachpersonen und Landwirtschaftsexperten bieten auf dem Schiff und auf dem Festland jedes Jahr aufs Neue kostenlos ihre Hilfe an. Die Spitex-Pflegefachfrau Susanne Balazs war ebenfalls mit an Bord.

Als Susanne Balazs das erste Mal nach Madagaskar reist, zieht plötzlich ein Wirbelsturm auf über dem Indischen Ozean. Doch nicht nur der Sturm tobt, auch die Emotionen der Pflegefachfrau gehen hoch, als sie vor diesem Spitalschiff steht. Dieses Schiff, das Hilfe, medizinische Betreuung und chirurgische Versorgung zu den Ärmsten der Armen bringt. Stolz ankert die Africa Mercy im Hafen von Tamatave, ein Symbol der Hoffnung für Tausende Menschen aus der ganzen Region. «Vor diesem Schiff zu ste-

hen, war einfach überwältigend», erinnert sich Susanne Balazs. Damals, vor ihrer ersten Hilfsreise mit Mercy Ships 2015, hatte die Pflegefachfrau noch keine Ahnung von Schiffen. Doch dieses hier sollte ihr Herz wachsen. Denn es blieb 2015 nicht bei einem Einsatz: Nach ihrem ersten Aufenthalt in Madagaskar, von Januar bis März, zog es sie bereits im November 2015 wieder auf die Africa Mercy. Wegen der Ebola-Epidemie konnte die Africa Mercy nicht wie geplant in Westafrika ankern, sondern lief erneut

in Tamatave in Madagaskar ein. «Es war schön, die Besatzung und die Mitarbeitenden vor Ort wieder zu treffen. Und auch einige meiner Patienten habe ich wieder getroffen», erzählt die 51-Jährige, die im Berner Seeland aufgewachsen ist. Insgesamt vier Monate hat die Spitex-Pflegefachfrau auf dem Spitalschiff gearbeitet, war aber vor allem für die Nachbehandlungen in der Outpatient Klinik auf dem Festland zuständig, wo die Patienten nach den chirurgischen Eingriffen auf dem Schiff versorgt werden. Sie hat Nachkontrollen durchgeführt, Blut entnommen, Wunden versorgt. Die gleiche Arbeit, die sie zu Hause in der Schweiz für die Spitex geleistet hat. Nur ohne Lohn, dafür unter höchster Wertschätzung.

Alle sitzen im gleichen Boot

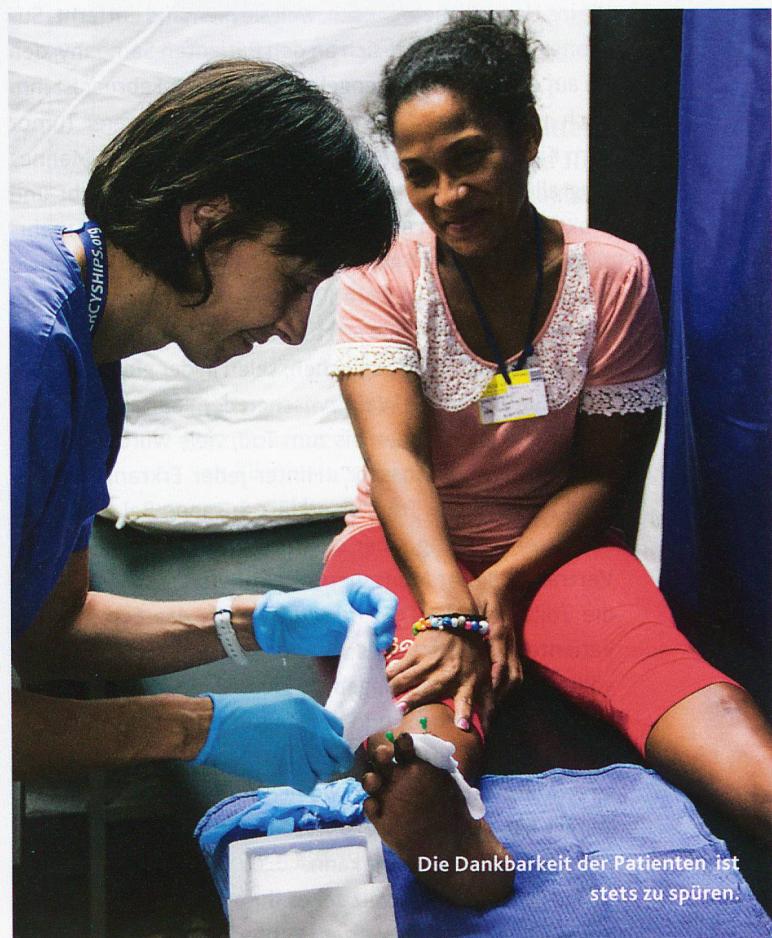
Die Arbeitsbedingungen in Madagaskar haben so gar nichts zu tun mit jenen in der helvetischen häuslichen Pflege, wie sie die NPO Spitex leistet. Als Schiffs-Neuling wurde Susanne Balazs herzlich empfangen und in die lokalen Ge pflogenheiten und in den Arbeitsalltag in Madagaskar eingeführt. Sehr geholfen haben ihr dabei ihre Englisch- und Französischkenntnisse, Englisch ist Bordsprache und die lokale Bevölkerung spricht zum Teil Französisch. Die ersten Tage in Madagaskar waren für Susanne Balazs sehr spannend: «Ich bin so vielen, unterschiedlichen Menschen begegnet. Ärzte, Elektriker, Köche, Putzpersonal, Stewardessen, IT-Supporter, Journalisten, alle sitzen im gleichen Boot. Damit Mercy Ships funktioniert, braucht es viel Personal. Jeder steuert seinen Teil dazu bei, und das ohne Bezahlung», erzählt Susanne Balazs. Bereits als Jugendliche verspürte sie einen tiefen Drang, in der Entwicklungshilfe zu arbeiten. Doch die Hürden waren hoch, die Bürokratie aufwendig und ein Einsatz meist nur für mehrere Jahre möglich. Als sie dann Jahre später auf das Hilfsprojekt Mercy Ships gestoßen sei, musste sie nicht lange überlegen: «Mein Können und Wissen im Ausland anzubieten, war schon immer mein Herzenswunsch. Ich war erstaunt, mit wie wenig Aufwand ich dank Mercy Ships als Krankenschwester im Ausland arbeiten kann. Die Leute von Mercy Ships organisieren einfach alles.» Und das mit Erfolg: es bestehen sogar Wartelisten für Personen, die mit Mercy Ships arbeiten wollen. Voraussetzung für das medizinische Fachpersonal sind mindestens zwei Jahre Berufserfahrung nach abgeschlossener Ausbildung. Die Hilfseinsätze sind beliebt, weil sie verhältnismässig unbürokratisch organisiert werden können, aber auch, weil ein grosser Teamgeist hinter dem Projekt steht: «Das Leben an Bord war sehr angenehm. Es gibt ein Starbucks-Kaffee und viele weitere Treffpunkte und Verweilzonen. Die Stimmung war stets sehr freundschaftlich», erin-

nert sich Susanne Balazs. Geschlafen hat sie in einer Schiffs kabine, zusammen mit fünf weiteren Besatzungsmitgliedern. Das sei zu Beginn eng und gewöhnungsbedürftig gewesen. Doch das Freizeitangebot mit Swimming Pool und Gymnastikraum und die vielen Verweilzonen sorgen für ausreichend persönlichen Raum. Außerdem gab es auch Internet an Bord, so dass man jederzeit mit seinen Liebsten in der Schweiz in Kontakt treten könne, falls Heimweh aufkomme.

Für die Verpflegung der Besatzung sorgte dreimal täglich die Schiffs kantine. Es konnte aber auch selber gekocht werden. Zudem wurden regelmässig Freizeitaktivitäten organisiert, um Land und Leute nach einem achtstündigen Arbeitstag besser kennenzulernen. «Der Umgang miteinander war sehr wertschätzend und es war sehr spannend, zu hören, wer warum auf diesem Schiff ist», erzählt Susanne Balazs, die auf dem Schiff auch neue Freundschaften geschlossen hat, die bis heute halten.

Hinter jedem Schicksal steckt Tragik

Während ihrer Zeit mit Mercy Ships wurde Susanne Balazs mit schweren Schicksalen konfrontiert. Geholfen habe ihr



Die Dankbarkeit der Patienten ist stets zu spüren.



dabei die Gewissheit, dass sie hier mit wenig viel bewirken kann. Sie hat in Madagaskar Dinge gesehen, die ihre Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen in der Schweiz nie zu Gesicht bekommen. Zum Beispiel riesige Gesichtstumore, die ins Unendliche wachsen, weil sie niemand entfernt. Susanne Balazs erinnert sich an den Patienten Sambany, den sie auf dem Schiff kennengelernt hat. Am 3. Februar ist ihm nach 12-stündiger Operation ein 7.46 kg schwerer Tumor vom Kiefer entfernt worden. Das Schicksal dieses Mannes ging allen sehr nah: «Sambany hat im Busch gelebt und praktisch nur noch auf den Tod gewartet. Auf seiner mehrtägigen Reise durch den Busch zum Hafen von Tamatave musste er von mehreren Männern getragen werden. «Mercy Ships war seine letzte Chance.» Die meisten Menschen, die das Schiff aufsuchen, seien in der gleichen Situation; Sie haben die Wahl zwischen dem Spitalschiff oder einem leidvollen Leben bis zum Tod, viele wurden von ihren Familien verstoßen: «Hinter jeder Erkrankung hier steckt enorm viel Tragik», erklärt Susanne Balazs. Daher sei es sehr wichtig, über die Sprachbarrieren hinweg das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen. Alles ist fremd, die Toiletten, die Duschen, die Ärzte, das Essen ... Die Patienten kennen nichts von all dem und müssen sich in völlig fremde Hände begeben. Wenn dann aber das nötige Vertrauen aufgebaut und der Eingriff erfolgt sei, überwiege vor allem Dankbarkeit. Die Dankbarkeit der Patienten zu erfahren und zu sehen, wie sich deren Leben positiv verändert hat, sei gewaltig gewesen und der schönste Lohn, den man sich vorstellen kann.

Zurück in der Schweiz sei es ihr anfangs schwer gefallen, wieder in den Schweizer Hightech-Alltag der Pflegen-

den zurückzufinden. Die Atmosphäre und die Zusammenarbeit auf dem Schiff seien besonders gewesen. «In Madagaskar herrscht ein afrikanischer Groove. Der Leistungsdruck ist viel geringer und man kann sich mehr Zeit nehmen für die Patienten», erinnert sie sich. Die hier herrschende Bürokratie wirkte auf einmal befremdlich. «Auf der Africa Mercy hat meine Arbeit grosse Auswirkungen auf die Menschen gehabt. In der Schweiz sind die Folgen meiner Hilfe manchmal weniger ersichtlich.» Derzeit arbeitet sie für die Spitex Köniz. Aber wer weiß, vielleicht steuert sie mit Mercy Ships schon bald wieder stürmische Breitengrade an.

Wer sich für einen Einsatz für Mercy Ships interessiert, darf sich gerne über den Hauptsitz Mercy Ships Schweiz mit Susanne Balazs für einen Erfahrungsaustausch in Verbindung setzen.

Nadia Rambaldi

Hilfswerk Mercy Ships

red. Mercy Ships wurde 1978 in Lausanne als unabhängiges christliches Hilfswerk gegründet. Seither bringen Schiffe gezielte medizinische Hilfe und langfristige Entwicklungszusammenarbeit in die ärmsten Länder der Welt. Zuerst arbeitete die Hilfsorganisation auf einem umgebauten Kreuzfahrtschiff, der Anastasis und 2 weiteren kleineren Schiffen, der M/V Caribbean Mercy und der M/V Island, bis 2007 die Africa Mercy in Betrieb genommen wurde. Sie bietet fünf Operationsräume und eine 82-Betten-Station, eine Intensivstation und einen Aufwachraum. Das Spital belegt damit den grössten Teil des Fährdecks dieser ehemaligen dänischen Eisenbahnfähre – rund 1200 Quadratmeter. Derzeit ist ein weiteres Spitalschiff im Bau, denn noch immer haben $\frac{2}{3}$ der Menschheit keinen angemessenen Zugang zu chirurgischer Versorgung. In über 35 Ländern hat Mercy Ships bereits Einsätze geleistet. Mercy Ships bietet dabei nicht nur kostenlose medizinische Hilfe, sondern ermöglicht gezielte Renovation in Spitäler und die Ausbildung/Weiterbildung von medizinischem Fachpersonal, Biomed-Spezialisten und lokalen Führungskräften. Das Ziel ist dabei immer die langfristige, nachhaltige positive Veränderung in den besuchten Ländern. Der Hauptsitz von Mercy Ships Schweiz ist in Lausanne (VD) mit einer Zweigniederlassung in Belp (BE) für die Deutschschweiz.

→ www.mercyships.ch